



Gedämpfte Heiterkeit

Das Orchestre des Champs-Élysées hat sich in den 16 Jahren seines Bestehens unter der Leitung von Philippe Herreweghe zu einem der führenden Originalklangorchester Europas entwickelt und seine Klasse auch in einer Reihe hoch gelobter Einspielungen dokumentiert. Dabei hat sich der erfolgreiche Chorleiter Herreweghe vom Begriff der historischen Aufführungspraxis nie zu radikalen Klangprofilen anstiften lassen, sondern darauf geachtet, sein relativ großes, in Zwölferbesetzung agierendes Kollektiv auch im Vergleich zu modernen Orchestern gut aussehen zu lassen – und romantischen Wohlklang zu kultivieren.

So auch bei den jetzt vorgelegten beiden ungeradzahligen Sinfonien Schumanns, die ja weniger belastet scheinen von Nachbesserungen des unsicheren Instrumentators Schumann. Gleichwohl unterlässt Herreweghe auch bei diesen weitgehend positiv gestimmten Arbeiten jeden Versuch, Schumanns pralle Klangfülle sportlich aufzuarauern oder holzschnittartig zu fokussieren. Herreweghe ist ein milder Kontrapunktist, der sich für das überreiche, bisweilen grüblerisch-bizarre Innenleben von Schumanns versponnenen Partituren interessiert. So kann er es sich leisten, in relativ gemächlichen Tempi das komplexe Farbenspiel seiner Klangmixturen und ebenso seinen unerhörten rhythmischen und kontrapunktischen Einfallsreichtum protestantisch-geradlinig und beschwörend, aber niemals vordergründig-spektakulär bis in seine feinsten Verastelungen hinein auszu-leuchten. Wer die strahlende Brillanz der alten Referenzen George Szells kennt, wird vielleicht hier und da den nötigen Nachdruck vermissen: Aber so werden innere Unruhe, die dunklen Vorahnungen und die tiefe Depression eines zerrissenen Genies deutlicher.

Attila Csampai

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schumann, Sinfonien Nr. 1 und 3;
Orchestre des Champs-Élysées, Philippe
Herreweghe (2007)
Harmonia Mundi France CD 901972 (64')



Bearbeitet I

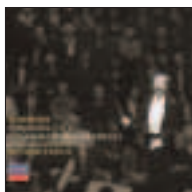
Nur gerade die zwei letzten Stücke aus Schumanns „Sinfonischen Etüden“ hat Tschaikowsky orchestriert – eine rare Repertoire-Entdeckung und eine aufschlussreiche dazu. Selbst Klavierkenner dürften in Nr. 9 ihre Mühe haben, die Musik auf Anhieb zu orten. Denn Tschaikowskys Orchestrierung, übrigens die Arbeit des Studenten, verfärbt die Melodien derart, dass es (fast) reinster Tschaikowsky wird, und nimmt im Finale gar den musikalischen Firlefanz seiner Ballettmusiken voraus. Das zeigt, wie eminent wichtig Instrumentalfarben sein können – und ist insgesamt interessanter als der originale Schumann auf dieser CD, der sich artikulatorisch und dynamisch nicht mit der tonangebenden Konkurrenz messen kann.

W. Pf.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schumann, Sinfonie Nr. 3, Ouvertüre, Scherzo und Finale, Sinfonische Etüden; Royal Philharmonic Orchestra, Dirk Joeres (1995/2003)
Regis/Musikwelt CD 1237 (60')



Bearbeitet II

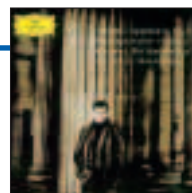
Da leben wir im Zeitalter höchstmöglicher Authentizität – und dann kommt Riccardo Chailly und greift auf eigentlich bereits Verbotenes zurück: auf Mahlers Bearbeitung von Schumanns zweiter und vierter Sinfonie. Viele von Schumanns Holzbläserverdopplungen eliminierte Mahler, in der Vierten strich er auch die Wiederholung der Exposition; in der Zweiten wiederum „romantiserte“ er Schumanns eher karge Instrumentation durch Hinzufügung effektvoller Blechbläser. Insgesamt nahm er, allein was die dynamischen Vorzeichen betrifft, in der Zweiten 355 Revisionen und in der Vierten gar 466 vor. Provokatives Fazit: So gut haben die Sinfonien noch nie geklungen.

W. Pf.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Schumann, Sinfonien Nr. 2 und Nr. 4, Genoveva (Ouvertüre); Gewandhausorchester, Riccardo Chailly (2006)
Decca/Universal CD 475 8352 (69')



Drahtig

Kein Zweifel, bei Brahms ist Christian Thielemann sozusagen zu Hause. Das ist Musik, die diesem spätromantischen Espressivo-Musiker liegt, und er zeigt das auch unverholen – mit einem gefühlsintensiven Ritardando bei fast allen Übergängen. Der Gestus dieses Musizierens wirkt breitspurig, und das darf durchaus sein, zumal Thielemanns Interpretation Kraft, Saft und Biss hat. Nur, warum muss es so schmalspurig klingen? Von angemessener Räumlichkeit keine Spur; die Violinen haben einen drahtigen Beiklang, alles wirkt eng wie ein zu kleiner Anzug und resonanzschwach. Diese Einspielung jedenfalls hält dem Standard nicht stand; wer wissen will, wie opulent der Beginn der Ersten tönen kann, muss zu Giulini mit den Wiener Philharmonikern greifen oder zu Thielemanns Vorgänger Celibidache.

W. Pf.

Musik
Klang

★★★★
★★

Brahms, Sinfonie Nr. 1; Münchner Philharmoniker, Christian Thielemann (2005)
DG/Universal CD 477 6404 (61')



Wagnerisch

Emil Hartmann (1836-1898) ist nie zu wirklichem Nachruhm gekommen. Nachdem aber schon seine Solokonzerte einen guten Eindruck hinterlassen haben (siehe FF 12/05), vermag der unbekannte Däne nun auch mit seinen Orchesterwerken zu überzeugen – wenn man seinen chamäleonartigen Stil goutiert. Denn die sinfonische Dichtung „Hakon Jarl“ (1887) ist ohne Wagner nicht zu denken, und dennoch lugt der von Gade geprägte Kopenhagener Stil vierfach hervor. Für den Tivoli war einst die Karnevalssuite (1882) bestimmt, bei den „Nordischen Volkstänzen“ hat man auch heute noch ein „Da capo!“ auf den Lippen. Hier fühlen sich auch die Mannen des bestens präparierten Philharmonischen Orchesters hörbar am wohlsten.

mku

Musik
Klang

★★★★
★★★★

E. Hartmann, Nordische Volkstänze, Hakon Jarl, Ein Karnevalsfest; Philharmonisches Orchester Kopenhagen, Bo Holten (2005/06)
Dacapo/Naxos CD 8.226041 (74')

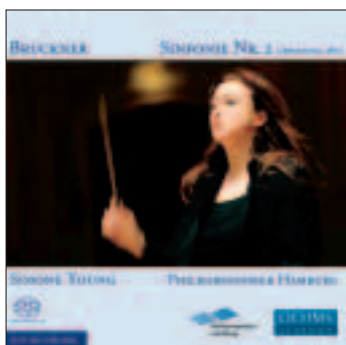


Foto: M. Rittershaus/Hamburgische Staatsoper

Simone Young debütiert mit Ur-Bruckner

Bruckners Sinfonien und ihre Fassungen – ein kompliziertes Thema, das Fragen aufwirft, Verunsicherung provoziert. Was man gemeinhin von einem „Werk“ erwartet, nämlich dass es in einer einzigen, definitiven Gestalt existiere, damit können die meisten Sinfonien Bruckners nicht dienen. Nehmen wir die ersten vier: Jede von ihnen hat Bruckner aus Pragmatismus gleich mehrfach überarbeitet und dabei meist erheblich gekürzt. Zum Teil hat er für spätere Versionen sogar ganze Sätze neu komponiert. Und das nur, weil „wohlmeinende“ Zeitgenossen, die mit den Werken nicht zu recht kamen, ihm dazu geraten hatten.

Bruckner ist seinen Ratgebern immer brav gefolgt, hat aber die überarbeiteten Fassungen nicht etwa vernichtet, sondern aufbewahrt. Wenn daraus kein Selbstbewusstsein spricht! Die Frühfassungen bedeuteten ihm halt etwas, auch wenn sie zu Lebzeiten nicht veröffentlicht wurden. Über diejenige der achten Sinfonie sagte er, sie würde „nur späteren Zeiten“ gelten, „und zwar für einen Kreis von Freunden und Kennern“. Es hilft also nichts: Frühfassungen, Spätfassungen, Druckfassungen – sie alle sind authentisch und existieren gleichberechtigt nebeneinander.

So ist es auch mit der zweiten, der großen unbekannten unter Bruckners Sinfonien. Zwar sind die Abweichungen zwischen den Fassungen nicht so gravierend wie bei einigen späteren Werken, doch gibt es auch hier eine „Urfassung“ (1872), die sich deutlich von der gängigen (1877) unterscheidet. Was sind das für Unterschiede? In der früheren Version stehen zum Beispiel die Mittelsätze in anderer Reihenfolge und tragen die Sätze eins bis drei andere Tempobezeichnungen (das Scherzo etwa ist „schnell“ statt „mäßig schnell“ zu spielen). Vor allem ist die „Urfassung“ ausführlicher als die spätere: Allein im Finale gibt es fünf längere Passagen, die später auf der Strecke blieben. Auch im ersten Satz und im Adagio sind den Kürzungen ein bis zwei zum Teil sehr schöne Passagen pro Satz zum Opfer gefallen, etwa das gute Dutzend Takte im Adagio nach Buchstabe

K der Partitur (Nowak 1965). Bruckners Verknappung für die Fassung von 1877 wirkt hier zweifellos weniger überzeugend als die erste, auch instrumentationstechnisch eindrucksvollere Lösung. Dass im Scherzo die einzelnen Satzteile ursprünglich wiederholt wurden, ist dagegen nur eine Marginalie.

Simone Young, Generalmusikdirektorin der Philharmoniker Hamburg, macht sich für die Frühfassungen der Bruckner-Sinfonien stark. In einem Live-Mitschnitt aus der Laeiszhalle stellt sie jetzt die „Urfassung“ der zweiten Sinfonie zur Diskussion. Ihr sollen weitere Auseinandersetzungen mit dem „ursprünglichen“ Bruckner folgen. Young ist nicht die erste, die diesen Weg einschlägt, auch die 1872er Fassung der Zweiten wurde schon eingespielt. Aber wie die Dirigentin aus Australien ihren Bruckner vorführt, abgeklärt, mit zügigen Tempi, aus einem Guss, ganz ohne lastendes Pathos, das ist schon gewinnend. Der feierliche Ton des Adagio (Warum nur hört man diesen wunderbaren Satz so selten?) hat etwas Schlichtes, fast Zerbrechliches, das großartige Hornthema scheint aus einer anderen Welt zu kommen, ohne zum Weihevoll-Mystischen Zuflucht zu nehmen. Auch den anderen Sätzen steht Youngs unpräntiöser Zugriff recht gut. Schon den Beginn des ersten Satzes bringt sie zwischen klanglicher Statik und kernigem Bewegungsimpuls recht genau auf den Punkt und muss dazu nicht einmal, wie etwa Eliahu Inbal mit dem RSO Frankfurt 1988 (Teldec), allzu viel forcieren. Noch zufriedener wäre man mit dieser Aufnahme, wenn die Tontechnik Youngs klare Vorstellungen klarer abgebildet hätte.

Andreas Friesenhagen

**Musik
Klang**

★★★★
★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 2 (Fass. 1872);
Philharmoniker Hamburg, Simone Young
(2006)
Oehms/HM SACD 614 (71')

VENEZIANISCHE BAROCKOPER VOM FEINSTEN



2 CDs, 4-SPRACHIGES BOOKLET, PC 10196

FRANCESCO CAVALLI L'ORMINDO



mit
SANDRINE PIAU

**HOWARD CROOK, MAGALI LÉGER,
DOMINIQUE VISSE**

und dem Ensemble
Les Paladins unter
der Leitung von
JÉRÔME CORREAS

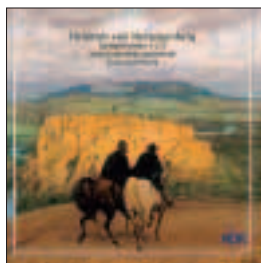


Im Exklusiv-Vertrieb von:

NOTE 1

Note 1 Musikvertrieb GmbH

Heubühlweg 21 · 69124 Heidelberg · Tel. 06229/720151
Fax 720134 · info@note-1.de · www.note-1.de



Freiherr als Sinfoniker

Auch eine geistig-kulturelle, eine musikalische Landschaft besteht nicht ausschließlich aus jenen sprichwörtlich gewordenen „Gipfeln der Zeit“, auf denen Hölderlin (in „Patmos“) die Liebsten – was gleichzeitig die Besten sind – wohnen lässt. Manch andere hausen im Mittelland, in den Niederungen, und ihr Horizont mag durch entsprechend kleinere Hügel begrenzt sein. Heinrich von Herzogenberg zählt wohl zu ihnen, ein Freiherr aus Österreich, geboren 1843 in Graz, ausgebildet in Wien, in Leipzig als Mitbegründer und Leiter des Bachvereins tätig und später, von 1885 bis 1900, als Kompositionsprofessor an der Königlichen Musikhochschule in Wien. Dass er eine enge Freundschaft mit Brahms pflegte, zeigt allein schon ihr zweibändiger Briefwechsel, 1907 von Max Kalbeck herausgegeben, zeigen aber ebenso evident Herzogenbergs zwei Sinfonien.

Beide sind sie nach dem Tod Richard Wagners entstanden, die erste 1885, die zweite 1889. Und doch bleiben sie von dessen epochalen Errungenschaften, vom harmonischen Neuland eines „Parsifal“, gänzlich unbeleckt, klingen eher nach Schumann oder eben nach Brahms und weisen gar – in der Adagio-Einleitung der ersten Sinfonie – Anklänge an Beethovens „Eroica“-Tonfall auf. Umgekehrt haben diese Sinfonien durchaus ihren eigenen Ton, wenn sie damit auch nicht gerade Berge zu versetzen vermögen. Frank Beermann und die NDR-Radiophilharmonie nehmen sich der beiden Werke mit allem gebotenen Ernst an. Dicht und vielfältig gearbeitete Kompositionen, reich an ehrlichen, lauterer Emotionen – das hat in seiner ganz persönlichen Art durchaus Größe und lässt einen beim hörenden Entdecken jedenfalls nicht ganz unberührt. Und wie fast immer bei CPO: Das CD-Begleitheft wartet mit erstklassigen Informationen auf.

Werner Pfister

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Herzogenberg, Sinfonien Nr. 1 und 2; NDR-Radiophilharmonie, Frank Beermann (2003)
CPO/JPC CD 777 122-2 (77')



Dreidimensionaler Klangzauber

Das japanische Label Exton (von Octavia Records) zählt zu den Pionieren der modernen Digitaltechnik: Bereits 1999 erschienen seine ersten DSD-Produktionen mit japanischen Künstlern auf exzellenten Zweikanal-SACDs, und von Anfang an legte „recording director“ Tomoyoshi Ezaki größten Wert auf audiophile, supertransparente, in schönsten Farben leuchtende Klangbilder. So auch auf der 100. Produktion, die auf zwei SACDs die populärsten Orchesterwerke des französischen Klangmagiers Maurice Ravel den traditionsreichen NHK-Sinfonikern unter dem russischen Kosmopoliten Vladimir Ashkenazy anvertraute.

Rein akustisch ist es das beste Ravel-Album, das ich seit langer Zeit gehört habe, ein Musterbeispiel für perfekte Mehrkanaltechnik, für dreidimensionalen, durchsichtigen, ideal ausbalancierten und trotzdem konturpunktisch-knackigen Orchesterklang und obendrein ein aufregendes Plädoyer für die hohe Orchesterkultur des fernöstlichen Inselstaates. Wer lieber an seinen Vorurteilen festhält, sollte das Album meiden, denn es zeigt, dass die japanischen Musiker ihren europäischen Kollegen mittlerweile auch an Ausdruckskraft und Individualität ebenbürtig sind. Hinzu kommen eine gnadenlose Präzision und eine asiatische Feinstofflichkeit im Detail, die in der Lage ist, die feinsten Verästelungen und Klangmixturen in einem betörenden Farbenreichtum zu durchleuchten, dass man fast süchtig werden kann nach diesem Seismogramm der Texturen, nach dieser modernen musikalischen Farbenlehre.

Allein der trocken-stechende Ton der kleinen Trommel im „Boléro“ ist eine Sensation und belegt die künstlerische Kompetenz des Tonmeisters. Und auch Ashkenazy erweist sich als ein beseelter und spannender Ravel-Dirigent.

Attila Csampai

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Ravel, La Valse, Boléro, Miroirs, Le tombeau de Couperin, Tzigane; NHK Symphony Orchestra, Vladimir Ashkenazy (2003)
Exton/Codæx 2 SACD 00100 (94')



Zwei Bereiche

Die Duisburger Philharmoniker stel-

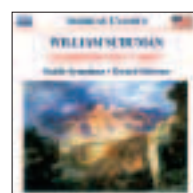
len sich in zwei Repertoire-Bereichen vor, die unterschiedlicher kaum sein können. Der Beginn von Schostakowitschs Fünfte zehnter klingt viel versprechend: Die Solo-Flöte hüpf mit einer leichtfingrigen Virtuosität, dass es nur so eine Lust. Das Orchester klingt im Tutti gut in den Raumklang eingebettet, die Holzbläser haben Präsenz, und die skelettartigen Klänge im kurzen Scherzo wirken gespenstisch. Mozarts „Haffner“-Sinfonie dagegen bekommt das räumliche Klangbild weniger gut; das wirkt oft ein bisschen aufgeblasen und in den Konturen verwässert, wo es nur markant sein möchte. Die schnellen Tempi indes überzeugen und werden vom Orchester spieltechnisch souverän bewältigt.

W. Pf.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 15; **Mozart**, Sinfonie Nr. 35; Duisburger Philharmoniker, Jonathan Darlington (2006)
Acousence/Gebhardt CD 20607 (63')



Engagiert

Gerard Schwarz präsentiert von William Schuman die dritte und fünfte Sinfonie sowie das choreographische Poem

„Judith“. Mit der Dritten gelang Schuman 1941 der Durchbruch zu einem der führenden Komponisten in den USA. Das Werk, basierend auf barocken Satzmodellen, hat seither kaum etwas von seiner ursprünglichen Frische verloren, was wesentlich auch auf das Konto der vorliegenden Einspielung geht – engagiert, ja exaltiert in den weit ausfahrenden melodischen Bögen und permanent flackernden Rhythmen („Judith“), wenn auch, was Klangsinnlichkeit anbelangt, nicht an Bernsteins Einspielung der Dritten (DG) heranreichend.

W. Pf.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Schuman, Sinfonien Nr. 3 und 5, Judith; Seattle Symphony, Gerard Schwarz (1991/2005)
Naxos CD 8.559317 (67')



Kontrastarm

Die amerikanische Musikszene des 20. Jahrhunderts ist reich an komponierenden Einzelgängern. Zu ihnen zählt Alan Hovhaness (1911-2000), der, neben 67 Sinfonien, Werke der verschiedensten Genres schrieb. Gemeinsam ist zumindest den hier versammelten eine tonale Physiognomie auf der Basis modaler Tonskalen; Hovhaness' Ziel war eine Musik, die „schön und heilsam“ sein sollte. In kürzeren Stücken wie „Khrimian Hairig“ für Trompete und Streicher gelingt ihm das auch, halbstündige Kompositionen wie das Gitarrenkonzert oder die 60. Sinfonie leiden allerdings an thematischer und struktureller Kontrastarmut, die sie über weite Strecken wie verwässerter Vaughan Williams klingen lässt. *ts*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Hovhaness, Khrimian Hairig, Gitarrenkonzert, Sinfonie Nr. 60; Davis Leisner (Gitarre), Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Gerard Schwarz (2005)
Naxos CD 8.559294 (73')



Stachelig

Leonard Bernsteins letztes Ballett, „Dybbuk“, hat sich bis heute nicht so recht etablieren können – weder auf der Tanzbühne noch im Konzertsaal. Daran hat sich wenig geändert, als Lenny zwei Suiten daraus zusammenstellte. Die vorliegende Aufnahme bietet nun die seltene Gelegenheit, das Werk in seiner Gänze kennen zu lernen. Und wer von Bernstein grundsätzlich broadwaytaugliche Ohrwürmer erwartet, dürfte in der Tat enttäuscht werden: Dissonant, stachelig, ja beinahe asketisch gibt sich die Partitur, die nichtsdestoweniger von Andrew Mogrelia und dem hervorragenden Orchester aus Nashville trefflich in Szene gesetzt wird – ebenso wie das schmissige, jazzdurchtränkte frühe Tanzstück „Fancy Free“. *ts*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Bernstein, Dybbuk, Fancy Free; Nashville Symphony, Andrew Mogrelia (2005/06)
Naxos CD 8.559280 (74')



Schumann neu komponiert

Was Hans Zender unter einer „komponierten Interpretation“ versteht, hat er schon mit seiner Bearbeitung von Schuberts „Winterreise“ gezeigt. Nun folgt seine ganz persönliche Fassung von Robert Schumanns Fantasie op. 17, die sich auf drei verschiedenen Ebenen vollzieht: Auf dem Podium sitzt ein großes Sinfonieorchester und spielt das Werk in originaler Harmonik und Rhythmik, allerdings in einer sehr eigenwilligen, teils fast parodistisch wirkenden Instrumentierung. Zender hat sich hier bemüht, für typische Eigenschaften des Klavierklangs wie seinen perkussiven Charakter oder den schwimmenden Pedaleffekt äquivalente „klangliche Zeichen“ im Orchester zu finden. Deutlich getrennt von diesem sollen die acht Solostreicher sitzen, die die hinzukomponierten Vor- und Zwischenspiele zu den drei Sätzen vortragen. Die dritte Ebene schließlich liegt außerhalb des Raumes, wo einzelne Instrumente Schumanns Themen in einen, so Zender, „vorgeburtlichen“, frei schwebenden Zustand zurückverfolgen.

Das Wort „Bardo“ bezeichnet im „Tibetanischen Totenbuch“ das Reich, das die Seele auf ihrer Wanderung zwischen Leben und Tod durchqueren muss. Diesen Zwischenzustand vertont Zender in seinem gleichnamigen Werk für Cello und Orchester als Wechsel zwischen Solo- und Tutti-Abschnitten ebenso wie als Pendeln von Harmonien im Vierteltonintervall.

„Bardo“ ist Heinrich Schiff gewidmet, der es mit überspringender Expressivität und unglaublich klarer, sicherer Höhe spielt und dabei von immer neu anbrandenden Orchesterwellen umspült wird. Das SWR-Sinfonieorchester macht seinem ständigen Gastdirigenten Zender mit diesen sorgfältig gearbeiteten Produktionen ein gelungenes Geschenk zum 70. Geburtstag.

Jörg Hillebrand

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Zender, Schumann-Phantasie, Bardo; Heinrich Schiff (Cello), SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, Sylvain Cambreling, Hans Zender (2005)
Hänssler/Naxos CD 93.128 (68')

„Ohne Musik
wäre das Leben ein Irrtum!“

FRIEDRICH NIETZSCHE

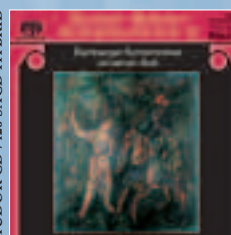


Dank **NAXOS**
ist dieser Irrtum
weltweit ausgeräumt.

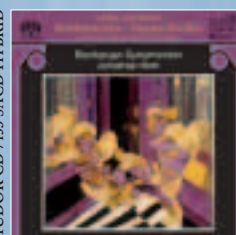
Happy Birthday

und besten Dank
für die Partnerschaft
und die Unterstützung
unseres Labels.

TUDOR CD 7126 SACD HYBRID



TUDOR CD 7135 SACD HYBRID



TUDOR CD 7131



TUDOR CD 7144 SACD HYBRID



**LUCERNE FESTIVAL
IM SOMMER**

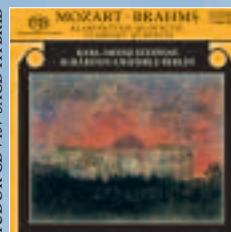
HERKUNFT

10. August–16. September 2007
www.lucernefestival.ch

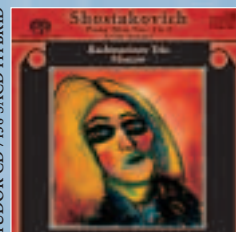
JONATHAN NOTT
ARTISTE ÉTOILE

**BAMBERGER
SYMPHONIKER**
ORCHESTRA-IN-RESIDENCE

TUDOR CD 7137 SACD HYBRID



TUDOR CD 7138 SACD HYBRID



TUDOR®

Musique oblige

www.tudor.ch

info@tudor.ch

Dirigentesches Gipfeltreffen

Die Flut an Veröffentlichungen historischer Orchesteraufnahmen lässt nicht nach – und das ist gut so. Die Liste der aktuellen Titel liest sich wie die eines Gipfeltreffens großer Dirigenten des vergangenen Jahrhunderts und beleuchtet auch weniger bekannte Seiten der Maestri.

Wer hätte von Leopold Stokowski eine so wunderbar ausgespielte Wiedergabe von Beethovens „Pastorale“ erwartet wie die RCA-Aufnahme von 1954 mit dem NBC Symphony Orchestra, die Cala erstmals auf CD vorlegt? Stokowski bezieht in der „Szene am Bach“ Beethovens Bezeichnung „Andante molto mosso“ auf die Achtel, wodurch er alle Wunder des Variationen-Gewebes hörbar macht und das Idyll zu einer Dauer von über 16 Minuten ausdehnt. Auf derselben CD findet sich ein wahrhaftiger Knüller: Stokowskis fulminante Einspielung der ersten drei „Ungarischen Rhapsodien“ von Franz Liszt (ebenfalls mit dem NBC-Orchester), die in hinreißender Weise „zigeunerisches“ Feeling mit orchesterlicher Brillanz verbindet.

Nachdem Stokowski bereits in den 1930er Jahren mit Stereophonie experimentiert hatte, lud er 1952 den Zweikanalpionier Bert Whyte ein, Teile eines Konzerts mit dem Detroit Symphony Orchestra mitzuschneiden. Neben dem Acht-Minuten-Stück „The Taking of T'ung Kuan“ des in China geborenen amerikanischen Komponisten Jacob Avshalomov gab es Tschaikowskys Fünfte – vermutlich eine der frühesten Stereo-Aufnahmen einer kompletten Sinfonie und sicher eine der leidenschaftlichsten und eigenwilligsten Wiedergaben, die das Werk je erfahren hat. Puristen seien gewarnt. Marc Obert-Thorn hat die Bänder für Music&Arts bearbeitet, dazu auch Whytes Stereo-Einspielung von Smetanas Tondich-

sensibilität vor allem in Sätzen wie „Venus“ und „Neptun“ wahre Wunder. Universal hat diesen Klassiker zusammen mit Strauss' „Don Juan“ in Karajans Wiener Einspielung von 1960 in der Serie „The Originals“ wieder aufgelegt.

Auch die erste Sinfonie von Edward Elgar erreichte durch die Einspielung eines Nichtengländers neue Hörerkreise. Georg Soltis straffe Wiedergabe befreite 1972 das komplexe Werk ebenso wie die straussnahe Konzertouvertüre „In the South (Alassio)“ von jedem Verdacht viktorianischer Schwulstigkeit, was seiner klanglich vorzüglichen Aufnahme, die jetzt ebenfalls in der „Originals“-Reihe neu aufgelegt wurde, Referenzstatus einbrachte.

Eine hervorragende, wenig bekannte Aufnahme mit Leonard Bernstein hat Sony BMG hervorgeholt und in der Serie „Great Performances“ veröffentlicht: Igor Strawinskys Opernatorium „Oedipus Rex“, dem Lenny 1972 mit dem Boston Symphony Orchestra und dem Harvard Lee Club eine sorgfältig einstudierte, äußerst eindringliche Wiedergabe angedeihen ließ. Höchstes Lob gebührt seinen Mitstreitern René Kollo als Oedipus und der wunderbaren Tatiana Troyanos als Jocaste. Die Zwischentexte spricht der Schauspieler Michael Wager wie von Dichter Jean Cocteau vorgesehen in der Landessprache, also englisch. Die lange vermisste



stück dazu, und Musorgskijs „Nacht auf dem kahlen Berge“ klingt unter Mitropoulos selbst in der glättenden Rimskij-Korsakow-Bearbeitung recht urwüchsig.

Während „Romeo und Julia“, wenn auch in gekürzter Form, schon früher auf CD erhältlich war, liegen andere Mitropoulos-Aufnahmen – sowie eine Vielzahl von Aufnahmen der amerikanischen Columbia –

seit Jahrzehnten unbeachtet im Sony-Archiv. Diese wertvollen Tondokumente wieder zugänglich zu machen, hat sich der französische Produzent Eric Gillemard mit seinem eigens zu diesem Zweck gegründeten Label United Archives vorgenommen. Seine in auffälligem Rot gehaltenen CD-Boxen entpuppen sich als wahre Schatzkästchen, die sich kein Sammler entgehen lassen sollte. Die Mitropoulos-Box ist randvoll gespickt mit aufregenden Aufnahmen, die hier durchweg zum ersten Mal auf CD zu haben sind. Das russische Repertoire ist nicht nur mit Borodins „Polowetzer Tänzen“, sondern auch mit ausgefallenen Werken wie Ippolitow-Iwanows „Kaukasischen Skizzen“, Tschaikowskys D-Dur-Suite, Khatschaturjans Klavierkonzert (mit Oscar Levant) und Skrjabins „Prometheus“ reich vertreten. Saint-Saëns' „Danse macabre“ und „Rouet d'Omphale“, de Fallas zweite „Dreispitz“-Suite, den im Booklet nicht erwähnten „Spanischen Tanz“ aus „La vida breve“ und Kodaly's „Hary Janos“-Suite hat man kaum je so spannungsgeladen erlebt, und selbst in Mendelssohns Ouvertüren „Die Hebriden“ und „Ruy Blas“ sowie Brahms' Haydn-Variationen hält Mitropoulos auch für den abgebrühtesten Hörer noch einige Überraschungen bereit. Nicht ganz so spektakulär, aber nicht weniger willkommen ist die Box mit Bruno Walters

Leopold Stokowski und Rafael Kubelik in frühesten Stereo-Experimenten

tung „Tabor“ mit Rafael Kubelik, die von Mercury nur in Mono veröffentlicht wurde.

Auf ungewohntem Terrain begegnen wir Herbert von Karajan bei einem seiner seltenen Ausflüge ins englische Repertoire. Seine 1961 entstandene Einspielung der „Planeten“ von Gustav Holst stellt einen Markstein in der Rezeptionsgeschichte des Werkes dar. Als erste Einspielung eines nicht britischen Dirigenten trug sie wesentlich dazu bei, das Werk und seinen Komponisten auch außerhalb Englands bekannt zu machen. Darüber hinaus bewirkt Karajans Klang-

Aufnahme, hier gekoppelt mit Bernsteins im selben Jahr in London entstandener Einspielung der „Psalmensinfonie“, ist klanglich absolut „up to date“. Eine nachdrückliche Empfehlung verdient auch die in der gleichen Serie erschienene Auswahl aus Sergej Prokofjews „Romeo und Julia“-Suiten, die Dimitri Mitropoulos 1957 (bereits in Stereo) mit den New Yorker Philharmonikern dirigierte – emotionsgeladen und messerscharf, dass es einem unter die Haut geht. Die „Leutnant Kijé“-Suite bildet das ironische, nicht minder brillante Gegen-

klassischen New Yorker Brahms-Aufnahmen vom Anfang der 1950er Jahre, die musikalisch frischer wirken als ihre knapp zehn Jahre jüngeren Stereo-Remakes und die bei aller Natürlichkeit und Gefühlswärme auch energischen Zugriff und interpretatorisches Feuer keineswegs vermissen lassen. Außer den Sinfonien sind die beiden Ouvertüren, die Haydn-Variationen und vier „Ungarische Tänze“ enthalten.

Bruno Walter galt als einer der führenden Mozart-Dirigenten seiner Zeit. Die neun Mozart-Sinfonien, die er im Hinblick auf Mozarts 200. Geburtstag Mitte der 1950er Jahre für die amerikanische Columbia einspielte (Nr. 25, 28, 29, 35, 36 und 38 bis 41) und die seither immer wieder aufgelegt wurden, prägten das Mozart-Bild nachhaltig. Sie sind jetzt – zusammen mit der Motette „Exultate, jubilate“ mit Irmgard Seefried – in einer spartanisch ausgestatteten, aber preiswerten Box von Andromeda erhältlich. Dasselbe Label bietet auf einer Doppel-CD alle erhaltenen Beethoven-Aufnahmen unter Victor de Sabata an, dessen Todestag sich in diesem Jahr zum vierzigsten Mal jährt. Trotz der dürftigen Klangqualität („Eroica“ und „Pastorale“ stammen von 1946/47, die Sinfonien fünf und acht sind Live-Mitschnitte von 1950/51 aus New York) kann man die Genauigkeit der Artikulation, die enorme dynamische Spannweite und die Fähigkeit zu überwältigenden Steigerungen ahnen, die für de Sabatas Aufführung charakteristisch waren. Und man kann ermaßen, welche Unterlassungssünde die Schallplattenindustrie begangen hat, diesen großen Dirigenten nicht öfter und unter besseren Bedingungen vor das Mikrofon zu holen.

Auch die berühmte Cetra-Einspielung von Mozarts Requiem, das de Sabata 1941 anlässlich der 150. Wiederkehr von Mozarts Todestag in der römischen Basilica di Santa Maria degli Angeli mit den vereinigten Chören und Orchestern der Rundfunkanstalten Rom und Turin aufführte, kann trotz Ward Marstons liebevoller Restaurierung für Naxos ihr Alter und die akustischen Probleme nicht verleugnen. Ein Wunder, dass man (jenseits aller stilistischen Einwände) doch etwas von der großen, bewegenden Vision de Sabatas spürt. Eine weitere legendäre Aufnahme, jetzt auch

frisch remastered und preiswert bei Naxos erhältlich, ist Beethovens Neunte unter Wilhelm Furtwängler, mitgeschnitten 1951 anlässlich der Wiedereröffnung der Bayreuther Festspiele nach dem Zweiten Weltkrieg (derzeit auch von EMI in der „Zeit“-Edition zu haben). Sie lädt ein zum Vergleich mit Otto Klemperers granitener

Sätze aus Goldmarks „Ländlicher Hochzeit“, Kalinnikows erste Sinfonie und Coplands „El salón México“ bis zu Sousa-Märschen und der amerikanischen Nationalhymne reicht das alles andere als alltägliche Programm. Besondere Leckerbissen sind die Suite aus Bizets „La jolie fille de Perth“ und die „Scènes alsaciennes“ von

Karajan, Solti, Bernstein, Mitropoulos in Midprice-Serien der großen Firmen

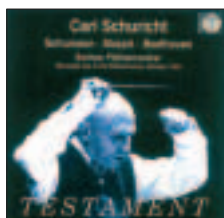
Live-Aufnahme von 1956 aus Amsterdam (gekoppelt mit der Achten aus demselben Konzert und der Konzertarie „Ah, perfido“ mit Gré Brouwenstijn) und mit der sanguinischen Einspielung Carl Schurichts mit dem Pariser Conservatoire-Orchester, die im Rahmen einer der frühesten LP-Gesamtausgaben aller Beethoven-Sinfonien ebenso wie dreißig Jahre später in der CD-Veröffentlichung von EMI nur in Mono erschien, obwohl sie 1958 bereits in Stereo aufgenommen worden war. Dem Label Testament ist es zu danken, dass man nun die (übrigens ausgezeichnete) Stereo-Version nach fast fünfzig Jahren erstmals zu hören bekommt.

Ein echtes Highlight in der Carl-Schuricht-Diskographie, die in jüngster Zeit an Umfang erfreulich zugenommen hat, stellt die ebenfalls von Testament wieder entdeckte Stereo-Aufzeichnung eines kompletten Konzertes mit den Berliner Philharmonikern vom Oktober 1964 dar. Schumanns „Manfred“-Ouvertüre, Mozarts „Prager“ Sinfonie und Beethovens „Eroica“ lagen Schuricht besonders am Herzen, und da ihm bei dieser Gelegenheit ein Spitzenorchester zur Verfügung stand (was bei anderen Aufnahmen nicht immer der Fall war), gelangen ihm hier maßstabsetzende Aufführungen.

Nicht fehlen darf natürlich bei einem solchen Gipfeltreffen der Name Arturo Toscanini, und hier bietet Testament ein Doppelalbum mit seltenen Aufnahmen an, die zwischen 1938 und 1945 von der NBC auf „transcription disc“ festgehalten wurden. Von Mozarts Sinfonia concertante für Geige und Bratsche über Meyerbeers „Dinorah“-Ouvertüre, zwei

Massenet. Was bisher überwiegend dem grauen Markt vorbehalten war, darf nun zum 50. Todestag des Maestro ganz offiziell (und sorgfältig editiert) einen Ehrenplatz in der Sammlung einnehmen.

Peter T. Köster



Leopold Stokowski dirigiert Beethoven und Liszt (1954/55); Cala/Musikwelt CD 0545

Leopold Stokowski und Rafael Kubelik dirigieren Avshalomov, Tschaikowsky und Smetana (1952); Music&Arts/Note1 CD 1190

Herbert von Karajan dirigiert Holst und Strauss (1960/61); Decca/Universal CD 475 8225

Georg Solti dirigiert Elgar (1972-79); Decca/Universal CD 475 8226

Leonard Bernstein dirigiert Strawinsky (1972); Sony BMG CD 88697 00819 2

Dimitri Mitropoulos dirigiert Prokofjew und Mussorgskij (1956/57); Sony BMG CD 82876 78761 2

Dimitri Mitropoulos dirigiert Borodin, Ippolitow-Iwanow, Khatschaturjan, Mendelssohn, Brahms, Tschaikowsky, Saint-Saëns, Kodaly, Falla und Skrjabin (1942-1956); United Archives/HM 3 CD 002

Bruno Walter dirigiert Brahms (1951-53); United Archives/HM 3 CD UAR004

Bruno Walter dirigiert Mozart (1953-56); Andromeda/Gebhardt 3 CD 5048

Victor de Sabata dirigiert Beethoven (1946-51); Andromeda/Gebhardt 2 CD 5071

Victor de Sabata dirigiert Mozart (1941); Naxos CD 8.111064

Wilhelm Furtwängler dirigiert Beethoven (1951); Naxos CD 8.111060

Otto Klemperer dirigiert Beethoven (1951-56); Music&Arts/Note1 2 CD 1191

Carl Schuricht dirigiert Beethoven (1958); Testament/Note1 CD 1409

Carl Schuricht dirigiert Schumann, Mozart und Beethoven (1964); Testament/Note1 2 CD 1403

Arturo Toscanini dirigiert Meyerbeer, Goldmark, Bizet, Massenet, Mozart, Kalinnikow, Copland und Sousa (1938-45); Testament/Note1 2 CD 1404



Paganinesk

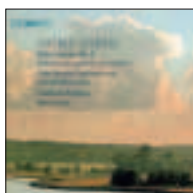
Wie viele Zeitgenossen war der aus Brunn stammende

Geiger und Komponist Heinrich Wilhelm Ernst (1814-1865) der Faszination Paganinis erlegen. Er eiferte ihm nach, spielte seine unveröffentlichten Werke aus dem Gedächtnis. Wie Paganini komponierte Ernst vor allem für die Geige, seine Werke strotzen vor technischen Schwierigkeiten und akrobatischen Effekten. Der russische Geiger Ilya Grubert ist hier als Solist in einer Auswahl von Werken mit Orchester zu hören, unter anderem mit dem berühmten fis-Moll-Konzert op. 23. Leider nicht in einem Maße souverän, dass man die zum Teil nur auf geigerische Brillanz ausgerichteten Soloparts aus purem Selbstzweck genießen könnte. *N.H.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Ernst, Werke für Violine und Orchester; Ilya Grubert (Violine), Russisches Philharmonisches Orchester, Dmitry Yablonsky (2004/05)
Naxos CD 8.557565 (70')



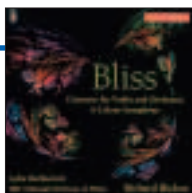
Rassig

Um Jean-Jacques Kantorow ist es in den letzten Jahren ruhiger geworden. Der seinerzeit bei Decca mit vielen Aufnahmen dokumentierte Geiger bewährte sich zwischenzeitlich auch als Dirigent. Jetzt meldet er sich mit zigeunerhaftem Temperament unter anderem mit Saint-Saëns' rassigem dritten Violinkonzert zurück. Was Kantorow an Technik zu bieten hat, ist phänomenal. Da verblassen die Orchesterwerke mit Klavier und dem Solisten Heini Kärkkäinen ein wenig (Valse-Caprice, Allegro appassionato), obwohl auch hier das interpretatorische Niveau sehr hoch ist. *N.H.*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Saint-Saëns, Violinkonzert Nr. 3, Caprice d'après l'Étude d'un forme de valse, Caprice andalous, Le déluge (Prélude), Valse-Caprice, Allegro appassionato; Jean-Jacques Kantorow (Violine), Heini Kärkkäinen (Klavier), Tapiola Sinfonietta, Kees Bakels (2004)
BIS/Klassik-Center CD 1470 (61')



Aufwendig

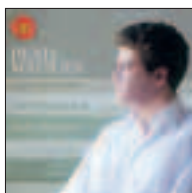
Der Schlusssatz der „Colour Symphony“ von Arthur Bliss

(1891-1975) ist eine Doppelfuge, auf deren Höhepunkt sechs Pauken den Rhythmus eines der Themen skandieren. Was so ambitioniert endet, ist eine orchestrale Tour de Force, die der junge Bliss seinem Förderer Elgar schuldig zu sein glaubte. Die eigenwillige Mischung aus 19. Jahrhundert und Strawinsky macht sie auch heute noch hörenswert, wenngleich man den Eindruck haben kann, hier werde etwas zu viel Aufwand getrieben. Ähnlich ergeht es einem beim spätromantischen Violinkonzert. Lydia Mordkovich lässt sich mit großem Ton und viel Pathos darauf ein, intoniert aber nicht immer präzise. Große Vertrautheit mit diesem Repertoire stellt Richard Hickox unter Beweis. *afri*

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Bliss, Violinkonzert, A Colour Symphony; Lydia Mordkovich (Violine), BBC National Orchestra of Wales, Richard Hickox (2006)
Chandos/Codæx CD 10380 (74')



Con forza

In seiner Einspielung des populären b-Moll-Evergreens präsentiert Denis Matsuev sich von seiner besten Seite.

Matsuev, Jahrgang 1975, packt das unvermeidliche Vorzeigestück wie eine Neuentdeckung an, mit unverbrauchtem Elan, hochvirtuos mit Bombendynamik und damit im ganzen überzeugender als die meisten seiner unmittelbaren Vorgänger – vom lyrisierenden Volodos, dem präzisen Lugansky, dem früh bewussten Lang Lang bis zur adretten Olga Kern und dem hemdsärmeligen Berezowsky. Matsuev wird wirkungsvoll unterstützt durch das Orchester unter Temirkanov und durch eine gut räumliche Aufnahme. *ihd*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Tschaikowsky, Schostakowitsch, Klavierkonzerte Nr. 1; Denis Matsuev (Klavier), St. Petersburger Philharmoniker, Yuri Temirkanov (2006)
RCA/SonyBMG CD 88697 00233 2 (55')



Gegen alle Widerstände

Das Überwinden von Widrigkeiten scheint ein gleichsam kontrapunktisch geführtes Thema dieser Produktion mit der 18-jährigen Lise de la Salle zu sein. Und ich spreche nicht von den Tücken dreier Klavierkonzerte. Erst einmal hemmt die Aufnahmetechnik, die das Klavier seltsam dumpf in den Hintergrund rückt und das Orchester scharf fokussiert. Dabei möchte man sie so genau nicht hören, die hölzernen Streicher oder das unkultivierte Blech – wer schmunzeln möchte, springe ins Finale des ersten Prokofjew-Konzertes, wo die Bläser vor der Solokadenz ein wirklich formidables Nebelhornblöken erzeugen.

Ist glücklich einmal Stille, erleben wir ein Talent, das sich nach den ersten beiden, allenfalls netten Produktionen erstaunlich entfaltet hat. Im ersten Liszt-Konzert scheint sie dem Orchester geradezu ihren Willen aufzuzwingen, so im lyrischen Dialog des Allegro-Seitenthemas, den la Salle so auskostet, dass selbst die unsaubere Solovioline überglänzt wird von echt empfundener jugendlicher Schwärmerei. In jedem Detail verrät sie erfrischende Entdeckerfreude, vermag frei von Selbstdarstellungslust die ganze rhetorische Grandezza im rezitativischen Mittelteil des „Quasi adagio“ freizusetzen, im Triangel-Scherzo jeden Solo-Einwurf ein wenig abzuwandeln oder die Übergangsmonologe – so vor dem Wiedereintritt des ersten Themas – unglaublich locker aus dem Handgelenk hinzuwerfen. All das ist zugleich keck und fragend (geht das denn so?), vor allem ohne pseudoengagiertes Grimaude-Keuchen (deren Ikonographie die Cover-Macher unseligerweise zu bedienen suchen). So erhebt sich der abgedroschene Konzertsaal aus seinem orchestralen Lotterbett zu einer recht munteren Exkursion. *Matthias Kornemann*

Musik
Klang

★★★
★★

Schostakowitsch, Liszt, Prokofjew, Klavierkonzerte Nr. 1; Lise de la Salle (Klavier), Gulbenkian-Orchester, Lawrence Foster (2006)
Astrée/HM CD 5053 (59')



Undatierte Altertümer

Die Cover mit Bildern vom Markgräflischen Opernhaus Bayreuth bzw. vom fürstbischöflichen Hof von Bamberg sind schon echte Eyecatcher. Diese Bilderpracht setzt sich im Innenteil, ja selbst auf den CDs fort. Im Gegenzug bleibt diese Edition dann allerdings ein Booklet schuldig, für das die wenigen Zeilen im Inneren der Klappbox nur ein schwacher Ersatz sein können. Das bedauert der Nutzer nicht nur deswegen, weil er gerne mehr über das in der Tat seltene Repertoire erfahren hätte. Auch die Aufführungsdaten sucht er vergeblich. Da die CD mit dem Cembalokonzert der Markgräfin Wilhelmine vor einer ganzen Reihe von Jahren im Markgräflischen Opernhaus als Hintergrundmusik eingesetzt wurde, war ich dieser Musik bei einem Besuch in Bayreuth bereits begegnet; so kam rasch der Verdacht auf, dass nun alte Dinge unter dem Etikett des Neuen wieder aufgelegt worden sind.

Das scheint allerdings Kalkül, denn gerade hier lassen ein trotz Remastering topfiger Klang und auch ein etwas lustloses Spiel vermuten, dass die Einspielung nicht gegen Ende der nun fast vierzigjährigen Existenz des Lukas-Consort erfolgt ist, sondern eher in der ersten Hälfte. Die Programmzusammenstellung aber hält immerhin, zumal für den „Historiker“, einige sonst wohl kaum erhältliche Stücke bereit.

Wenngleich klanglich auch die CD mit den beiden einzigen überlieferten Werken der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth nicht wirklich überzeugen kann, handelt es sich hier doch um eine veritable Trouvaill. Bereits das Cembalokonzert zeigt deutlich, mit was für einer Begabung für melodische Phrasen die Markgräfin ausgestattet war. Schade nur, dass der Cembalopart auf einer Rekonstruktion basieren muss, da lediglich die Streicherstimmen erhalten sind. Vollständig überliefert ist hingegen die Oper „Argenore“, aus der hier vier melodisch wunderbare Arien voller Innigkeit vorgestellt werden. Das ist wirklich Labsal für die Ohren, auch wenn die Begleitung durch das Lukas-Consort (inzwischen) ebenso ein wenig altbacken wirkt wie Adalbert Kraus’

Darstellung. Aber allein schon wegen der beiden von Angelika Luz voller Wärme vorgetragenen Arien muss man diese Aufnahme empfehlen.

Klanglich etwas frischer macht eine weitere CD mit drei Cembalokonzerten Mozarts bekannt, die wohl deswegen, weil sie Bearbeitungen von Sonaten Johann Christian Bachs darstellen, nur selten zu hören sind. Dabei verleiht die Leichtigkeit dieser Konzerte ihnen reichlich Charme – und das, obwohl das Lukas-Consort auch hier nicht gerade die Funken stieben lässt. Aber es ist eine ausgewogene und insgesamt wohlfeile Einspielung dieser hübschen „Nebenwerke“. Mit Haydns Concertante, einem dagegen kompositorischen Schwergewicht, wird diese Wiederveröffentlichung wertig beschlossen. Diese Komposition verlangt einen sehr spielerischen Umgang mit den Motiven, die sich die Instrumentalisten wie Bälle zuwerfen müssen. Einen derartigen Spielwitz mag man bei dieser Einspielung ein wenig vermissen, da insgesamt arg vorsichtig und etwas betulich agiert wird.

Hätte man deutlich darauf hingewiesen, dass es sich allesamt um Wiederveröffentlichungen handelt, wäre dies kaum in dem Maße zu bemängeln; so aber wird man sich die Kritik gefallen lassen müssen.

Reinmar Emans

Bamberger Hofmusik: Werke von Platti, Umstatt, Fracassini und Schnell; Gertrud Jemiller (Cembalo), Bamberger Barockensemble, Lukas-Consort, Viktor Lukas (k. A.)

Concerto Bayreuth CD 12001 (64')

Wilhelmine von Bayreuth, Cembalokonzert, Argenore (Ausz.); Angelika Luz (Sopran), Adalbert Kraus (Tenor), Lukas-Consort, Viktor Lukas (k. A.)

Concerto Bayreuth CD 12005 (51')

Mozart, Cembalokonzerte KV 107;

Haydn, Concertante Hob. I:105; Lukas-Consort, Viktor Lukas (k. A.)

Concerto Bayreuth CD 12017 (56')

hänssler
CLASSIC

*Herzlichen
Glückwunsch*

NAXOS DEUTSCHLAND

zum **20.** ... bleib wie Du bist!



Rodion Shchedrin

Parade à la russe

Dmitry Sitkovetsky (Violine)

David Geringas (Violoncello)

Jascha Nemtsov (Piano)

Rodion Shchedrin (Piano)

swr music/hänssler CLASSIC

Best.-Nr.: 93.195

B. Bartók
**Der wunderbare
Mandarin**

Fassung für zwei Klaviere

Sonate für zwei

Klaviere und Schlagzeug

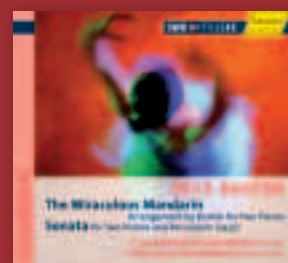
Klavierduo Ákos Hernádi –

Károly Mocsári, Jochen Schorer/

Franz Lang (Schlagzeug)

swr music/hänssler CLASSIC

Best.-Nr.: 93.194



J. Haydn

Nelsonmesse

Schöpfungsmesse

Oregon Bach Festival Chorus

Oregon Bach Festival Orchestra

Leitung: Helmuth Rilling

hänssler CLASSIC

Best.-Nr.: 98.279

Salut d'amour

Werke von Dvorak,

Elgar, Glasunow,

Paganini, Gershwin/

Heifetz, R. Strauss

Chuanyun Li (Violine)

Robert Koenig (Klavier)

hänssler CLASSIC

Best.-Nr.: 98.278



**Danke für die Offenheit, Kritik, Wärme,
Zuverlässigkeit, Begeisterung und
Freude an der Musik!**

Ihr hänssler CLASSIC-Team



HÄNSSLER VERLAG GmbH & Co. KG
Max-Eyth-Str. 41
D-71088 Holzgerlingen
Tel.: 07031-7414-0
www.haenssler-classic.de
e-Mail: classic@haenssler.de

Vertrieb: NAXOS DEUTSCHLAND GmbH
Wienburgstr. 171 A
D-48147 Münster
Tel.: 0251-92 40 6-0
Internet: www.naxos.com
e-Mail: info@naxos.de